



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Kurfürst Moritz.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

glänzende Versammlung zustande, die der Kaiser, der Papst und auch König Franz I. von Frankreich beschickten. Diese Versammlung wurde der Anlaß, daß sich gegen den Schmalkaldischen der Heilige oder Heinrichsche Bund bildete.

Schmalkalden war damals hennenbergisch. Nach dem Aussterben des Grafenhauses fiel es an Hessen, 1866 aber ritten die preußischen Husaren hinein und wurden die Vorboten der preußischen Herrschaft. Aber trotz aller dieser Wandlungen, der Schmalkaldische Bund bleibt die größte Erinnerung der Stadt. Trotzdem hat sie — und das mag sich aus der Eigenart der Bevölkerung erklären — nichts gethan, die Denkmale und Merkzeichen dieser ihrer großen Zeit zu erhalten. Einen Lutherplatz gibt es, an dem Luther bei Abfassung der Schmalkaldener Artikel wohnte. Das Haus ist mit einer Inschrift als das „Versammlungshaus der evangelischen Stände und Theologen bei Verfertigung der Schmalkaldischen Artikel“ bezeichnet. Außerdem ist ein Gipschild daran angebracht, auf dem neben andern Sinnbildern ein Schwan zu sehen ist, der ohne Zweifel auf Luther zu deuten ist, als den von Johann Huf für das folgende Jahrhundert angekündigten „Schwan, den sie werden ungebraten lan“.

In dem Schmalkaldischen einerseits und in dem Heiligen Bunde andererseits standen sich dieselben Fürsten gegenüber, die im Bauernkriege fest zusammengehalten hatten. Auf Johann den Beständigen war im Jahre 1532 Johann Friedrich gefolgt, der durchaus in die Fußstapfen seines Vaters trat. Er und Philipp von Hessen wurden die Hauptleute ihres Bundes, während Heinrich von Braunschweig das thätigste Mitglied des Gegenbundes war. Zum allgemeinen Kampfe kam es trotz mannigfacher bitterböser Reizungen noch nicht, weil einerseits Luther die Glaubenssache überall nicht durch einen Krieg entschieden wissen wollte, und weil andererseits der Kaiser erst seine Kriege mit Frankreich und mit den Türken beendigen mußte, um den Protestanten die Alternative zu stellen, ob sie Unterwerfung unter das allgemeine Konzil oder Krieg mit Kaiser und Papst vorzögen.

Der Friede von Crespy 1544 machte den Kaiser frei für eigne und energische Thätigkeit in der religiösen Frage. Am Ende des folgenden Jahres wurde nach langen Verhandlungen mit dem Papste das Konzil in Trient eröffnet, von dem der Kaiser die Wiederherstellung der Glaubenseinheit erhoffte. Die Protestanten hatten es nicht beschickt, und sie verharren auch bei dieser Zurückhaltung, als Luther im Jahre 1546 gestorben war. Sie wußten, daß des Kaisers wie des Papstes Absichten auf die Vernichtung des Protestantismus hinausliefen, und daß ein allgemeines Konzil statt des von ihnen geforderten deutschen Nationalkonzils mit der Verfluchung des lutherischen Glaubens enden würde. Der Reichstag, den der Kaiser noch im Jahre 1546 zur Verständigung mit den Protestanten nach Regensburg berufen hatte, verlief ohne den gewünschten Erfolg. Das Mißtrauen war beiderseits schon zu groß, die Möglichkeit des Krieges nach Luthers Tode selbst von den Protestanten schon in Erwägung gezogen. In der That war es hohe Zeit, denn der Kaiser traf bereits seine Vorbereitungen und schloß sogar mit dem Papste ein Bündnis ab das auf einen gemeinsamen Angriff auf die Protestanten hinauslief. Aber wichtiger als dieses Bündnis mit Paul III., namentlich für uns hier wichtiger, ist, daß sich Herzog Moritz von Sachsen, der Vetter Johann Friedrichs und der Schwiegersohn Philipps von Hessen, trotz seines lutherischen Glaubens vom Kaiser gewinnen ließ.

Moritz war nicht ein Sohn, sondern ein Neffe Herzog Georgs, dieses bitterbösen Feindes der Reformation. Sein Vater, Herzog Heinrich, hatte die Reformation in herzoglichen Landen eingeführt, und Moritz war im lutherischen Glauben befestigt worden am Hofe Johann Friedrichs. Aber Moritz war nicht der Mann, der wie sein Vetter Johann Friedrich in der treuen Ausübung und Wahrung dieses Glaubens seine Befriedigung gefunden hätte. Er war von Ehrgeiz beherrscht und von einem Kraftgefühl, das zu einem größeren Wirkungsfelde, zu erweitertem Machtgebiete hindrängte.



Johann Friedrich gibt sich bei Mühlberg gefangen (24. April 1547).

In den Feldzügen des Kaisers hatte er gute Dienste gethan; der Kaiser mußte seine Fähigkeit zu schätzen, aber er mußte auch, wo der Hebel anzusetzen war, um Moritz aus seinen verwandtschaftlichen Verbindungen und aus dem Bannkreis seiner Glaubensgenossen herauszuheben. Er versprach ihm die kursächsischen Lande, wenn Johann Friedrich durch offene Auflehnung dieselben verwirken und Moritz des Kaisers Aktion gegen ihn erfolgreich unterstützen würde.

Noch im Jahre 1546 erhoben sich die Hauptleute des Schmalkaldischen Bundes und zogen mit Heeresmacht gegen den Kaiser. Der Feldzug in Süddeutschland kann für uns hier glücklicherweise unbeachtet bleiben. Er ist auch so unerfreulich, daß man gern von ihm schweigt. Vor Regensburg, vor Ingolstadt verloren die Protestanten durch Unentschlossenheit die kostbare Zeit, bis der Kaiser seine Rüstungen vollendet hatte und nunmehr die evangelischen Reichsstädte

Schwabens bedrohen konnte. Das große Bundesheer zog ihm nach, um die Bundesgenossen zu schützen, da kam ihnen bei Siengen die Nachricht, daß in ihrem Rücken auch die Aktion begonnen habe: Herzog Moriz hatte im Einverständnis mit König Ferdinand, der von Böhmen aus Hilfe in Aussicht stellte, die Länder Johann Friedrichs in Besitz genommen. Die Bevölkerung hatte ihm Huldigung geleistet, teils weil Moriz eine solche verlangte, teils weil sie meinte, nur so das Land dem Wettiner Hause erhalten zu können.

Da vergingen den Schmalkaldener Bundeshauptleuten die großen Kriegsgedanken; um die eignen Länder zu retten, zogen sie heim und überließen es den verbündeten Städten in Schwaben, ihren Frieden mit dem Kaiser zu machen, so gut es eben gehen wollte. Durch das energielose Beispiel der Hauptleute entmutigt, kamen die meisten Städte dem Kaiser unterwürdig entgegen, so daß dieser in dem Gefühl müheloser Siegeshoheit schwelgen konnte. Aber Karl V. war ein kühler, klarer Mann, dem nicht leicht Erfolge zu Kopfe stiegen, wenn überhaupt noch etwas zu thun übrig blieb. Er verfolgte aufmerksam die Vorgänge in Kursachsen und je deutlicher er erkannte, daß ihm im nächsten Jahre ein Feldzug gegen Johann Friedrich in Kursachsen bevorstehe, desto schneller und vollständiger vollzog sich seine Ausöhnung mit den Städten.

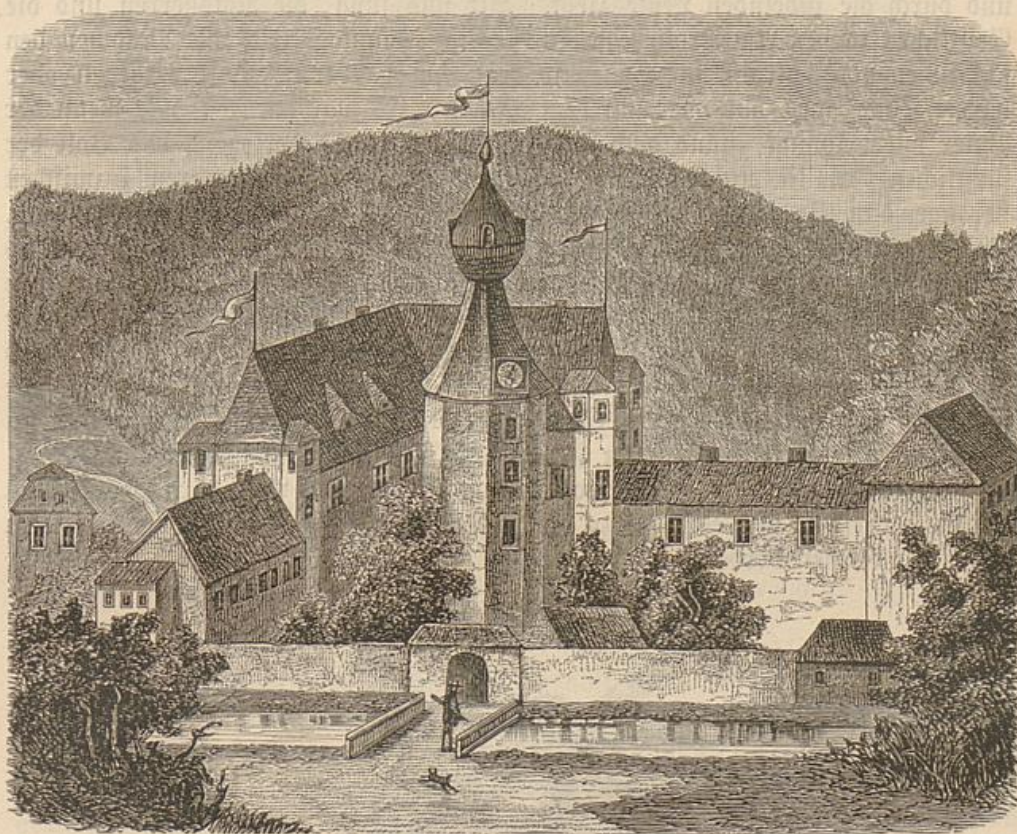
Johann Friedrich hatte sich leicht wieder in den Besitz seiner Länder gesetzt, deren Einwohner trotz der Huldigung an Moriz nie aufgehört hatten, ihn als ihren Landesherrn zu betrachten. Moriz und König Ferdinand hielten sich unter geeigneten Vorbereitungen still, bis der Kaiser kam, nach einem kühnen Elbübergange bei Mühlberg das kurfürstliche Heer auf der Lothauer Heide erzielte und nach kurzem Kampfe vernichtete.

Das geschah am 24. April 1547, einem Sonntage. Johann Friedrich, den Treuherzigen sollte man ihn nennen, hatte auch im Angesicht der Gefahr seinen Gottesdienst nicht aussetzen und denselben auf die Nachricht von des Feindes Flußübergang nicht unterbrechen wollen. Nach beendigtem Gottesdienst stieg er zu Pferde, es galt den Versuch, ob man das feste Wittenberg erreichen könne, ohne vom Feinde eingeholt zu werden. Bald sah man, es war unmöglich, mit dem gesamten Heere zu entkommen. Man schlug dringend dem Kurfürsten vor, sich mit der Reiterei zu retten. „Und was wird aus meinem getreuen Fußvolk?“ antwortete er vorwurfsvoll und stellte an einer Waldecke seine Scharen zum Widerstande auf. Es war ein vergebliches Bemühen, denn der Andrang der Kaiserlichen unter Moriz' und Herzog Albas Leitung war übermächtig, die Reiterei umschwärmte das Häuflein des Kurfürsten, es wurde zersprengt und der Kurfürst selbst ins Handgemenge gerissen, aus dem er als Gefangener Thilos von Trotha, eines Edelmanns aus herzoglich sächsischen Landen, hervorging.

Es war ein Moment von erdrückender Schwere, als der geächtete und nun gefangene Kurfürst vor dem Kaiser erschien, den er seit dem Kriege nicht mehr als Kaiser anerkannt hatte. Aber auch unter dem Hohn, der ihm von seiten des Kaisers und aus dessen Umgebung entgegentrat, bewahrte er die Würde des guten Gewissens. Und die hat er auch bewahrt, als der Kaiser vor Wittenberg gezogen war und, sei es, um den Widerstand der Stadt zu brechen, sei es in bitterem Ernste, ihm das Todesurteil ankündigen ließ. Er saß mit seinem Mitgefangenen, Herzog Ernst von Braunschweig, beim Schach, las das verhängnisvolle Papier, legte es dann ruhig beiseite und sagte: „Beter, gebt acht

auf Gues Spiel, Ihr seid matt.“ Wie konnte der Tod ihn schrecken, den er als treuherziger, gewissenhafter Verfechter seines Glaubens erleiden sollte!

Aber so weit kam es doch nicht. Auch des Kaisers Absichten hätte es mehr entsprochen, wenn Johann Friedrich seinen evangelischen Glauben aufgegeben und still weiter lebend sich der Religionsordnung des Kaisers unterworfen hätte. Doch da kam er übel an. Niemals hätte Johann Friedrich sich mit einer Verleugnung seines Luthertums Leben und Freiheit erkaufte. Leib und Leben wollte er geben, seinen Glauben nimmermehr. Als Johann Granvella, welcher die Unterhandlung für den Kaiser führte, die Übergabe von Wittenberg und die Abtretung des gesamten Kurlandes verlangte, fand er ihn bereit.



Schloß Friedliche Wiedertunft.

Land und Fürstenmacht gab er hin, um nichts als den treu gewährten Glauben mit in die Gefangenschaft zu nehmen, die der Kaiser bis auf weiteres über ihn verhängte. Das Land erhielt der Verabredung gemäß Moritz, der aber die Verpflichtung übernahm, den Söhnen Johann Friedrichs in seinem Lande einige Ämter anzuweisen, aus denen ihnen ein Jahreseinkommen von 50 000 Goldgulden erwüchse. Aus diesen Ämtern sind die sächsischen Herzogtümer hervorgegangen, in deren gesegnetem Besitze die Ernestiner den Verlust der Kur und des Kurlandes allmählich verschmerzt haben.

Merkwürdigerweise ist Kurfürst Moritz, der Johann Friedrich um sein Land gebracht hatte, auch sein Befreier geworden. Als Moritz durch seinen raschen Feldzug gegen den Kaiser im Jahre 1552 den Passauer Vertrag erzwang,

konnte dem Kaiser nicht mehr daran gelegen sein, seinen Gefangenen, der sich so völlig in sein Schicksal ergeben gezeigt hatte, ferner festzuhalten. Vielleicht dachte der Kaiser dadurch dem ihm jetzt verfeindeten Moritz Schwierigkeiten zu bereiten. Aber er irrte sich. Johann Friedrich versprach dem Kaiser, nicht wieder einem Bunde gegen ihn beizutreten, aber er schickte auch in die sächsische Heimat einen Boten voraus, der verkünden sollte, er komme nicht, um Krieg zu bringen, sondern um die wiedergewonnene Freiheit im Frieden zu genießen.

Bei Koburg betrat er sein Heimatland. Es gehört zu den ergreifendsten Zügen der thüringischen Geschichte, wie der besiegte, gefangene, in weltlicher Hinsicht so tief gedemütigte Fürst als triumphierender Sieger durch sein Land und durch die jubelnden Leute zieht. Alt und jung, die Ratsherren und die Geistlichen in der Amtstracht, die Bürger im Sonntagskleid, die Mädchen den sächsischen Kautenkrantz im Haar, so trat ihm das treue Volk entgegen oder harrete seiner am Thor oder auf dem Markte. Es war ein Fest, wie wenn der Vater wiederkommt, stand doch in der Freude des Wiedersehens das Volk der fürstlichen Familie nicht nach. Johann Friedrichs Söhne waren inzwischen herangewachsen, die Mutter führte sie mit Glück und Stolz dem Vater zu. Dann geleiteten Mutter und Söhne, und wer sonst zur Familie gehörte, das wiedergewonnene Haupt die Straße von Jena daher in die Wälder zwischen Roda und Neustadt an der Orla zu dem Lustschloß, das seitdem „Fröhliche Wiederkunft“ heißt. Es ist ein lauschiger Waldgrund, aus dem überraschend wie ein Wunder das Schloßlein hervortraucht, und wir können es verstehen, wie nach dem festlichen Zuge durch Stadt und Land die fürstliche Familie hier im abgeschlossenen Kreise des neuen Glückes sich innig bewußt wurde.

Drei Jahrhunderte später hat Herzog Joseph von Altenburg das Schloß wieder hergestellt und es recht zu einem Denkmal des Ereignisses gemacht, dem es seinen Namen verdankt.

